

Zwei dunkle Halbmonde legten sich unter seine Augen. Seine leichten Lider wurden so schwer wie Rosen, die allen Tau der Nächte getrunken. Seine Hände wurden ganz weich, ganz leicht; und wenn es sie reichte, so glaubte der Beglückte, die verwunschenen Abendwinde umspielten ihn und wollten ihm erzählen, wie rein sie seien und wie vieles sie tragen könnten.

Da kam zu dem verwirrten Mädchen, das in einem kleinen Hause wohnte, ein junger, junger Mensch. Der war nicht heilig, aber er war in seinem Herzen gut. Die Welt hatte noch nicht in ihm den Schlamm aufgewühlt, der auf dem Grunde der Seelen lagert und das Seelenwasser trübt, daß die Sonne der Güte vergeblich scheint, um es zu durchleuchten. Er suchte Schönheit, und er fand sie, weil er sie ehrte; er suchte nach Wahrheit, und er fand sie, weil er vor ihr kniete. Er glaubte an die Menschheit; er war froh und schuf aus sich selbst heraus Dinge, an denen die anderen Menschen Freude bekamen und Trost und Liebe zu der Erde. Als er das Mädchen sah, schluchzte er zuerst in sich hinein voll großen Mitleides; dann erfüllte ihn die Liebe und es stieg in ihm auf wie ein Rausch von jungem Weine.

Das kleine verstörte Mädchen sah, wie er liebte. Und es verstand ihn nicht; — es konnte nicht glauben, daß man gut sein könne, daß man froh sein könne, daß man verlangen könne, ein Bringer der Freude zu sein. Es sah in sich hinein und sah sein verkümmertes,